MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG

MARCHIVUM Druckschriften digital

General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung. 1886-1916

1902

595 (21.12.1902) Sonntags-Ausgabe 2. Blatt

urn:nbn:de:bsz:mh40-100290

Sonntags-Ausgabe Nr. 38.

General-Anzeiger

(Badische Volkszeitung.) der Stadt Mannheim und Umgebung. (Mannheimer Volksblatt.)

Unabhängige Tageszeitung.

Erscheint wöchentlich zwölf Mal.

E 6, 2. Gelesenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung. E 6, 2.

Schluß der Inseraten-Annahme für das Mittagsblatt Morgens 9 Uhr, für das Abendblatt Nachmittags 3 Uhr.

Abonnement:
Tägliche Ausgabe:
70 Pfennig monatlich.
Bringerlohn 20 Pfg. monatlich, durch die Post bez. incl. Postaufschlag M. 3.42 pro Quartal.
Einzel-Nummer 5 Pfg.
Nur Sonntags-Ausgabe:
20 Pfennig monatlich,
ins Haus od. durch die Post 25 Pf.

Inserate:
Die Colonel-Zeile . . . 20 Pfg.
Auswärtige Inserate . . 25 „
Die Reklame-Zeile . . . 60 „

Telegramm-Adresse:
„Journal Mannheim".
In der Postliste eingetragen unter Nr. 2892.

Telephon: Direktion und Druckerei: Nr. 341
„ Redaktion: Nr. 377
„ Expedition: Nr. 218
„ Filiale: Nr. 815

Nr. 595. Sonntag, 21. Dezember 1902. (2. Blatt.)

Die Samariterin.

Eine Weihnachtsgeschichte von D. M. Gerbaulet.

Nachdruck verboten.

Die Sprechstunde von Dr. Robert Erlin war zu Ende. Soeben hatte die letzte Patientin das Konsultationszimmer verlassen. Langsam schlich die alte Frau die Treppe hinab, welche zur Straße führte. Sie hatte Thränen in den Augen, Thränen der Dankbarkeit und Rührung, und bevor sie das Haus verließ, murmelte sie: „Der Allmächtige vergelt's dem guten Herrn!"

Dieses kleine, innige Stoßgebet war alles, was sie dem Arzte für seine Hilfe geben konnte; ein Entgeld, der ihm von vielen anderen Lippen auch gespendet wurde. —

Dr. Erlin war ein guter Mann mit einem großen Herzen, der für seine Patienten, besonders für die Armen, das größte Interesse hatte und sich bemühte, den armen Leidenden nicht nur mit seinem Rathe, sondern auch mit der That Hilfe zu bringen. — Er konnte es auch in reichem Maße, denn seine ausgedehnte Praxis brachte ihm großen materiellen Gewinn.

Vor fünf Jahren hatte Robert Erlin geheirathet. — Seine Frau war eine auffallende Erscheinung, groß, mit tiefblauen Augen und reichem blonden Haar, ein echter Madonnentypus. Der Bund für's Leben wurde in rascher Begeisterung geschlossen und so sehr er sie auch geliebt und bewundert hatte, allmählich kam die Enttäuschung, denn er merkte sehr bald, daß sie wohl sein Schönheitsideal verkörperte, aber ihn ganz und gar nicht in seinem Beruf verstand. — Kinder waren ihnen leider nicht bescheert worden, und da beide Gatten in ihrer eigenen Interessen-Sphäre lebten, so entfernten sie sich mehr und mehr von einander. — Zuerst hatten sie es wohl nicht so empfunden, aber nun waren beide oft einsam und jeder ging allein seinen Weg. —

Besonders die junge Frau fühlte es empfindlich und sie grübelte darüber nach, wie sie wohl den Weg zu ihrem Gatten zurückfände. — Einmal war sie zu ihrem Manne gekommen, und hatte ihn gebeten, sie doch mitzunehmen in die Hütten der Armen, aber er hatte sie nur verwundert angeblickt und geantwortet:

„Laß das, Helene, so etwas kann man nicht lernen, so etwas muß einem angeboren sein! Dich würde die Armuth und Kränklichkeit anekeln."

„Du magst wohl recht haben," hatte sie gekränkt erwiedert und nie wieder wurde dieses Thema berührt. —

Jahre waren darüber vergangen, und Dr. Erlin hatte das Bemühen seiner Frau, ihm entgegen zu kommen, ganz vergessen. Seine Gedanken, wenn sie nicht seinen Kranken oder seinem Beruf galten, waren von etwas ganz anderem gefesselt. — — Er stand vor etwas Räthselvollem, das er nicht ergründen konnte. Ein unbekanntes Wesen hatte sich in seinen Beruf gedrängt, theilte seine Pflichten, erleichterte seine Sorgen, und folgte ihm unbekannt auf allen seinen Wegen. — Dieser Engel kam nur in die Hütten der Armen, Unglücklichen und Verlassenen. Die vernachlässigten Kinder wurden versorgt und die Kranken gepflegt. —

Und dieser Frau, seiner Gehilfin, gehörten alle seine Gedanken, — ja er liebte sie und sein höchster Wunsch war es, dieser Samariterin zu begegnen, aber niemals gelang es ihm. — Er forschte seine Kranken aus nach ihrem Namen und ihrem Aussehen, doch er konnte gar nichts ergründen. — —

Ihren Namen hatte sie verschwiegen. Die kleinen Leute nannten sie nur „die Heilige", und sie sieht aus wie die Madonna, sagten sie. —

Oft hatte der Arzt stundenlang in diesen kleinen Hütten gesessen, um diese Heilige zu erwarten, aber niemals war sie gekommen. — — Wie gerne hätte er ihr auf den Knieen gedankt, denn sie war nicht nur die Wohlthäterin der Armen, sondern auch die Seinige. — Aber für ihn nichts wirkliches, sondern etwas überirdisches, ein Phantom, dem er vergebens nachjagte. Er lebte ganz seinen Phantasien, die Außenwelt versank mehr und mehr, er vergaß sein Heim und sein Weib; für ihn existirte nur noch sein Beruf und die Samariterin. —

* * *

Weihnachten kam heran, die herrlichen Läden prankten in reichem Schmucke. Große und kleine Tannenbäume standen an den Straßenecken zum Verkauf. Der Reif hatte die kahlen Aeste der winterlichen Bäume überzogen, so daß sie wie getriebenes Silber aussahen. — Fröhliche Kindergesichter schauten begehrlich auf alle Herrlichkeiten und vertrauten einander ihre kleinen Wünsche. — Denn Wünsche haben auch die Aermsten, Wünsche und Hoffnungen. — — — Und welches Fest berechtigt wohl mehr auf die Erfüllung kleiner Wünsche zu hoffen, als dieses Fest der ewigen Liebe. —

Auch Dr. Erlin wollte sein Scherflein zum allgemeinen Jubel beitragen. Er war in die Läden gegangen und hatte allerlei Liebesgaben für seine armen Patienten gekauft und für die Kinder Bücher und Spielzeug. Alle diese Sachen wurden in seinem Hause abgegeben und seine Frau stellte sie in dem Wohnzimmer auf. — Als Dr. Erlin am Abend heimkam und seine Frau bei den Weihnachtsgaben beschäftigt fand, stieg ihm die Röthe der Scham in die Stirn, denn nun wurde er sich bewußt, an seine Frau hatte er noch nicht gedacht. — Dann aber faßte er sich und dem Treiben seiner Frau zuschauend, sagte er:

„Helene, diese Sachen sind doch nicht für uns, ich kaufte sie für arme Kranke."

Helene nickte ruhig, dann nahm sie ein kleines Spielzeug auf und sagte:

„Wem sollten wir denn dieses wohl in unserem Hause geben? Wir haben doch keine Kinder."

Robert Erlin schaute plötzlich seine Frau an, irgend etwas in ihrer Stimme hatte ihn an eine längst vergangene Zeit gemahnt, und nun, da er auch ihrem Blicke begegnete, mußte er den seinen niederschlagen. — Ein sanfter Vorwurf traf ihn aus ihren Augen und auf ihrem Gesichte war ein tiefer Leidenszug eingeprägt. Nun wußte er plötzlich, er hatte nicht allein gelitten, sie, seine Frau, hatte unendlich mehr gelitten; nun wußte er, sie war tausendmal einsamer gewesen als er — denn er hatte ja seinen Beruf und sein Ideal. — — Noch einmal schaute er Helene an, als könne er in ihrer Seele lesen und da sah er, daß ihre schönen sanften Augen sich mit Thränen füllten. — Jetzt wurde es ihm klar, daß er von ihnen beiden die größere Schuld trug, und mit seinem reuevollen Herzen war er gleich bereit, sein Unrecht gut zu machen. —

„Helene", sagte er, „in zwei Tagen ist Weihnachten, und wir wollen versuchen, dieses schöne Fest so glücklich wie möglich zu feiern."

Robert Erlin machte eine Pause und schritt ungeduldig im Zimmer auf und ab, plötzlich blieb er vor Helene stehen und fast mit Ueberwindung fuhr er fort: „Ich weiß wohl, es war in der letzten Zeit nicht Alles so, wie es sein sollte, und ich selbst trage wohl die größte Schuld daran. — Nun es zwischen uns doch einmal zur Sprache kommt, will ich Dir Alles erzählen: — offen und wahr, wie ich es selbst empfunden habe. Als wir vor ungefähr fünf Jahren heiratheten, war ich mit Dir, Helene, und in meinem Berufe so glücklich, daß mir gar nichts mehr zu wünschen übrig blieb. — Du weißt, ich hatte allerlei Pläne, die ich Dir schon als Braut mittheilte und bei deren Verwirklichung Du mir helfen solltest. — Weißt Du noch, Helene, welch' selige Tage es waren, droben an dem Strand der Nordsee, wenn wir Hand in Hand gingen und von der großen Zukunft träumten? — Was meinte ich in fünf Jahren nicht Alles zu erreichen! — Nun sind fünf Jahre verflossen und ich bin noch auf demselben Fleck!"

„Robert", warf seine Frau mit bittender Stimme ein, aber er fuhr fort zu sprechen, immer in demselben leidenschaftlosen Ton. —

„Nun ja, ich will es anerkennen, ich bin heute ein gesuchter Arzt; aber wo sind meine anderen Pläne? Wo ist das Sanatorium, das ich bauen wollte? Wie schön hatte ich es mir gedacht, dort einige Freiplätze für sehr bedürftige Kranke einzurichten. — Daran denke ich nun schon lange nicht mehr. — Sieh, Helene, in der ersten Zeit unserer Ehe habe ich immer gemeint, Du würdest Dich für meine Kranken interessiren, ich habe täglich auf eine Frage von Dir gewartet, aber diese Frage kam nie.

Ich hatte sehr viele Arme unter meinen Patienten, und Du hättest mich unendlich glücklich gemacht, wenn Du nur ein klein wenig für diese gesorgt hättest. Da war z. B. eine Familie Lenert, den Leuten ging es sehr schlecht. Der Mann war an Lungenentzündung gestorben, die Frau war schwindsüchtig und dazu vier Kinder, von denen das älteste erst acht Jahre alt ist. Die Frau wurde von Tag zu Tag schwächer und endlich bettlägerig. Ich merkte bald, woran es hier fehlte, die Frau war ganz und gar entkräftigt, ja, fast verhungert. — Ich half so gut es ging, aber ich glaube, das meiste davon bekamen die Kinder."

Eines Tages, es sind wohl ungefähr sechs Monate her, veränderte sich die Lage bei den Lenerts auffallend.

Eine Dame war dort gewesen, hatte sich nach allem erkundigt und nahm sich dieser armen Familie in rührender Weise an. Die Kinder wurden gut gekleidet, und die kranke Frau bekam mehrmals in der Woche kräftige Kost.

Du kannst Dir denken, liebe Helene, wie sehr ich mich für die gütige Spenderin dieser Wohlthaten interessirte, aber wie erstaunt war ich erst, als sie auch bei anderen Kranken von mir auftauchte, natürlich nur bei den Armen. Ich nahm mir nun fest vor, diese Frau kennen zu lernen, ich wartete auf sie stundenlang, ich besuchte die Kranken, zu denen sie kam, eine Zeit lang täglich, aber Alles vergebens. Ich frug meine Patienten aus, aber Niemand konnte genaue Auskunft geben.

Diese Frau bekam für mich etwas Legendenhaftes! Ich gab es endlich auf, sie treffen zu wollen, aber meine Gedanken beschäftigten sich immer mit ihr. — Ich weiß es wohl, Helene, in dieser Zeit vergaß ich Dich ganz, ja mehr noch, ich grollte Dir, denn sie, die Fremde, wurde zu meinem unerreichbaren Ideal. Meine Verehrung für sie kannte keine Grenzen und heimlich ging ich Abends hin und legte Rosen auf die Schwellen nieder, die sie voraussichtlich am nächsten Tage überschreiten würde. Da siehst, meine liebe Helene, ich schwärmte wie ein Primaner, der sich nicht fragt, wohin soll das führen?!" —

Robert Erlin machte eine Pause, als erwarte er eine Entgegnung seiner Frau, aber sie sagte kein Wort. —

Nach einigen Minuten fuhr er fort:

„In zwei Tagen ist Weihnachten und darum bitte ich Dich heute, gehe übermorgen mit mir, um meinen armen Kindern die Weihnachtsgaben zu bringen, sei Du an meiner Seite und rette mich vor einer Verirrung, willst Du, Helene?"

Helene war aufgestanden, ging ihrem Manne entgegen und bot ihm die Hand. „Ja, Robert, das will ich, und ich will noch viel mehr! Ich will mit allen meinen Kräften versuchen, an die Stelle der Unbekannten zu treten und ich hoffe nichts sehnlicher, als Deine Zufriedenheit und Deine Liebe ganz zu erringen."

— — — — — — — — — — — — — — — — — — —

Weihnachtsabend war herangekommen, ein Diener packte in den Wagen, der vor Dr. Erlins Hause stand, Weihnachtsgaben. Dr. Erlin selbst wartete etwas ungeduldig auf seine Frau, die noch Toilette machte. Endlich kam sie und eilig stiegen sie in den Wagen, um zuerst zu Lenerts zu fahren. — Als der Wagen bei Lenerts Hause hielt, nahm Helene die Sachen für die Kinder und ging mit ihrem Manne in die Stube der armen Leute. — — —

Wie verwundert war aber Dr. Erlin, als er sah, daß diese schüchternen Kinder auf Helene zustürmten, sie umringten und ihr jubelnd die Hände küßten.

In diesem Jubel kam sich Robert Erlin fast vergessen vor, aber nun wußte er, daß Helene hier zu Hause war, daß sie die Heilige, die Samariterin war, der seine ganze Seele gehörte, und er konnte sich nicht enthalten, inmitten seiner und ihrer Pfleglinge, seine Gattin an seine Brust zu ziehen und ihr einen innigen Kuß der Liebe zu geben. — Jetzt erst war er vollkommen glücklich, da seine Liebe vollkommen war. — Tausendmal schöner fand er die Züge seiner Frau, denn er sah in diesen schönen blauen Augen ihre große gütige Seele leuchten. —

Das Weihnachtsfest, das große Fest der Liebe, war jetzt in ihre Herzen eingezogen.

O, du fröhliche, o, du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit.

Landwirthschaft, Obst- und Gartenbau, sowie Gemeinnütziges.

Aus Weinheim wird berichtet: In der am Sonntag abgehaltenen Generalversammlung des Obst- und Gartenbauvereins, die wegen verschiedener anderer Veranstaltungen nicht so stark besucht war wie gewöhnlich, fand zunächst eine Besprechung statt über allerlei Erfahrungen auf dem Gebiet des Obst- und Gemüsebaus. Wir wollen nur einige Punkte hervorheben, die besprochen wurden. Sehr gute Erfahrungen wurden gemacht mit dem Spritzen der Obstbäume mit Kupferbrühe; bei den Pfirsichbäumen wurde die Kräuselkrankheit bekämpft, bei den Birnbäumen die Schorfkrankheit, durch welche die Früchte hart und ungenießbar werden, auch wurde beobachtet, daß an den gespritzten Bäumen weniger wurmiges Obst entsteht. Hauptbedingung ist, daß das erste Mal vor dem Trieb gespritzt wird, das zweite Mal nach der Blüthe. Empfohlen wurde ferner das Anritzen junger Baumstämme mit einem scharfen Messer. Der Stamm wird dadurch kräftiger und auch die Krone entwickelt sich besser; beim Steinobst wird das Aufspringen der Stämme mit nachfolgendem Harzfluß vermieden, doch soll das Anritzen erst geschehen, wenn die Bäume Blätter haben, also Mai oder Juni. Das in diesem Frühjahr häufig beobachtete Absterben langer Triebe an den Aprikosen wird auf Saftstockung zurückgeführt, die durch das kalte Wetter verursacht war. Verschiedene Erfahrungen auch beim Gemüsebau wurden noch besprochen. Der nun folgende Jahresbericht zeigte, daß auch im vergangenen Jahre der Verein bestrebt war, auf allen Gebieten des Obst- und Gartenbaus belehrend und anregend zu wirken. Der Rechenschaftsbericht zeigte einen fast gleich guten Stand der Kasse wie im vorigen Jahre. Es folgte noch die Wahl, deren Resultat in der nächsten Versammlung bekannt gegeben wird und schließlich wurden in der Pflanzenverlosung die Mitglieder mit schönen Blumen beschenkt.

Anbringung von Klebgürteln an den Obstbäumen. Von der Bergstraße wird geschrieben: Wenn wir zur Zeit die mit Klebgürteln umlegten Kirschbäume in den Weinbergen und auf den Aeckern betrachten, so sieht man eine Masse kleiner Schmetterlinge, alle mit den Flügeln an dem Raupenleim hängen, welche lauter Männchen des Schmetterlings des Frostspanners sind. Zahlreich sieht man auch die unbeflügelten Weibchen daran hängen, zwar nicht mit den Flügelstummeln, sondern mit den Füßen. Sie können mit ihren kurzen Flügelstummeln nicht fliegen, sondern sie laufen an der Baumrinde hinauf. Hauptsächlich der mit Eiern vollgepfropften, dickleibigen Weibchen wegen legt man die Klebgürtel an, denn dasselbe legt seine Eier in die Blüthenknospen der Bäume, aus denen im Frühjahr die vielen schädlichen Raupen entstehen, welche an Blättern und Blüthen, namentlich an den Kirschbäumen so großen Schaden anrichten. Ebenso sieht man ganze Baumstücke mit Kalkmilch bestreichen, ein Mittel, das das Verdunsten der Saftflüssigkeit der Rinde im Frühjahr aufhalten und dem Aufenthalt des Ungeziefers unter der Rinde Einhalt gebieten soll.

MARCHIVUM

PARIS 1900: „GRAND PRIX" BROMBERG 1902: GOLDENE MEDAILLE.

Die nützlichsten Weihnachtsgeschenke

sind die

Singer Nähmaschinen

DORTMUND 1902: GOLDENE MEDAILLE. OLMÜTZ 1902: GOLDENE MEDAILLE.

für Familiengebrauch und gewerbliche Zwecke jeder Art.

Einfache Handhabung! — Große Haltbarkeit! — Hohe Arbeitsleistung!
Unentgeltliche Unterrichtskurse in allen Techniken der modernen Kunststickerei.
Elektromotoren für Nähmaschinenbetrieb in allen Größen.
Lager von Stickseide in großer Farbenauswahl.

28586

Singer Co. Nähmaschinen Act.-Ges., Mannheim, M 1, 2, Breitestraße.

Wilhelm Bergdollt

vormals **M. Trautmann**

H 1, 5 MANNHEIM Telephon 2308.

Aeltestes renommirtes Spezial-Geschäft für solide

Herren- und Knaben-Bekleidung

Reichhaltige Auswahl ✻ **fertig und nach Maaß** ✻ Reichhaltige Auswahl

zu reell festen, äusserst billigen Preisen. 28461

Halseband, Pflug & Co.

1875 gegr. 1873.

Neunkirchen
(Bez. Trier).

Specialbaugeschäft für 26091

Kamine

Kesselmauerungen
Oefen für alle industrielle Zwecke
Hochöfen (Cowperapparate)
Blitzableiteranlagen
Reparaturen ohne Betriebsstörung
Wasserbehälter an Schornsteinen
Wasserthürme etc. etc.

Christbaum-

Knall-Bonbons **Confect** Krach-Mandeln

Sämmtliche Artikel für
Kinderkaufläden und Puppenküchen.
Gefüllte Schachteln, Körbchen u. Atrappen.
Marzipan und Chocolade — Torten,
Nürnberg. Lebkuchen, Basler Leckerle,
Chocolade- u. Marzipan-Gegenstände

◆◆◆ Chocolade ◆◆◆

Gala Peter - Kohler - Lindt - Suchard - Cattler - Hildebrandt - Sarroti - Stollwerk.

Stets frisch ohne grosses Lager
Pralinés u. Fondants
in denkbar grösster Auswahl.

Weihnachts-Ausstellung

✻

B. Wirth,

Inh.: **Emma Schlosser**
Aeltestes
Chocolade-Special-Geschäft.
Telephon Nr. 2293. **D 2, 1a.**

Die hervorragendste Auswahl in

Regenschirmen und Spazierstöcken

speciell mit Silbergriffen
von den **billigsten** bis zu den **feinsten** bieten

J. H. Wurtmann & Cie.

(E. Jmbach Nachfl.)

Schirmfabrik

(gegründet 1858.)

Köln a. Rh. Mannheim, St. Johann.
Kunststrasse N 2, 8.

Wir empfehlen als **praktisches Weihnachtsgeschenk**

Sonnenschirme in schwarz u. farbig

zu bedeutend ermäßigten Preisen. 28919

Peter & Cie., M 1, 2,

empfehlen zu **Festgeschenken** geeignet:

Spiegel u. Rahmen, Säulen, Staffeleien etc.

Bilderumrahmungen jeder Art.

Stets Neuheiten modernen Styls.
Großartige Auswahl. 28715
Prompte Bedienung. **Mäßige Preise.**

Schutz

den nassen Füßen bieten gut geschmirte Schuhe. 17925
Verwenden Sie nur

Tranolin

ein ganz vorzügliches Schuhfett.

Gentner's Wichse

in rothen Dosen
gibt auch auf fettem Leder wieder schönsten Glanz.
In den meisten Geschäften zu haben.
Fabrikant:
Carl Gentner in Göppingen.

17738

B 1, 3 Breitestrasse.

F. H. ESCH

Fernsprecher No. 503.

Spezial-Geschäft in Oefen und Kochherden.

Niederlage

der bekannten **Musgrave's Original Irischen Oefen** von der Firma Esch & Cie., für Wohnräume, Schulen, Kirchen, Ateliers, Läden, Werkstätten, Gärkeller, Restaurants, Trockenräume, Treppenhäuser etc. 26049

Amerikaner-, Füllregulir-, Steinkohlen- und Petroleum-Oefen, Gaskoch- und Heiz Apparate, Bade-Oefen und -Wannen.

Engl. Stalleinrichtungen. Roeder's Kochherde.

Leberflecke, Mitesser, Sommersprossen und Sonnersprossen, sowie alle Unreinheiten des Gesichts und der Hände werden durch 9276

Bernhardt's Lilienmilch

radical beseitigt und die rauhste, sprödeste Haut wird über Nacht weich, weiß und zart. à Glas M. 1.50.

Medicinal-Drog. z. rothen Kreuz
gegründet 1866
Th. von Eichhedt. N 4. 12.

Große Federn 12 M.

Oberbett, unentbehrlich, zwei Kissen mit gereinigten neuen Federn bei Gustav Lustig, Berlin S., Gitschinerstraße 46. Preisliste kostenfrei. Viele Anerkennungsschreiben.

17189

L. Leffmann

Mannheim, F 2, 12
neben der Synagoge.

Vortheilhafte Weihnachtseinkäufe.
1 Posten Damenkleiderstoffe

Damen- und Herrenwäsche
Taschentücher
Tischtücher, Servietten
Handtücher
Kissenbezüge
Bettcoltern und Bettfücher
Damen-Unterröcke
in hervorragend schönen Ausführungen.
schwarz und farbig
ausserordentlich billig.

Weisswaaren-Ausstattungs-Geschäft

D 2, 10 Friedrich Bühler D 2, 10

Anfertigung nach Maass.

Grosse Auswahl fertiger Wäsche

in bekannt vorzüglicher Qualität zu sehr billigen Preisen.

Ferner: 28475

Tisch- und Theegedecke	Damen- und Kinderschürzen
Reine Leine und Halbleine	Träger-Schürzen
Weisse Damaste u. Kissenbezüge	Haus- und Küchen-Schürzen
Handtücher, Küchentücher	Unterzeuge jeder Art.

Alkoholfreies Getränk
Perlender Apfelsaft.
Aerztl. empfohlen für Zucker-, Nieren-, Blasen-, Nerven- u. Gicht-Leidende.
Ueberall erhältlich und direct in der 17188
Pomrilfabrik, T 6, 34.

Neueste

schönste und preiswertheste Gegenstände für

Weihnachts-Geschenke

28594 in

Schmucksachen jeder Art	Neuheiten „Alt Wien" Porzellan
Damengürtel, Chatelaines etc.	Versilberte und vernickelte
Feine Lederwaaren jeder Art	Gebrauchs- u. Luxusgegenstände
Photographie- u. Postkartenalbums	Aufstell- und Phantasiesachen
Reisenecessaires und Reisetaschen	in Bronce, Majolika, Porzellan etc.
Pompadours und Anhängetaschen	Toilettenspiegel
Fächer mit feinen Malereien	Operngläser und Nippsachen.
Fächer in Federn	

Allerbilligste feste Preise.

S. H. Schloss jun., P 2, 1.

Hauszinsbücher

empfiehlt billigst
Dr. H. Haas'sche Buchdruckerei, G. m. b. H., E 6, 2.

MARCHIVUM

„Laß mich ins Weihnachtszimmer, Marie, nur einen Augenblick."

„Jetzt nicht, Nelly, ich habe eben im Saale die Fenster geöffnet, da ist es kalt und Du bist nur im Hemdchen."

„War alles in Ordnung auf den Weihnachtstischen?"

„Natürlich; gerade so wie es war, als ich gestern Abend die Lampen löschte. Aber Dein Klärchen, so heißt doch Deine neue Puppe? mag schön gefroren haben, sie lag auf Karls Trommel, ich habe sie in den Wagen gelegt."

Das Köpfchen schüttelnd, geht Nelly leise in ihr Schlafzimmer.

Zum Glück schläft Fräulein noch, nun wird sie nichts von ihrer nächtlichen Wanderung erfahren.

Stille legt sie sich ins Bettchen, faltet die Händchen und bittet von ganzem Herzen das liebe Christkind, daß es ihr helfen möge, ein braves, folgsames Kind zu werden, das seinen Eltern und seinem Fräulein Freude mache und ein gutes Vorbild für seine Geschwister wäre — dann schläft sie sanft ein.

Seit dieser Nacht ist Nelly wie verwandelt, sie gehorcht auf das Wort und ist freundlich und verträglich mit Schwester und Brüdern — was sie in der Weihnachtsnacht gesehen und gehört, hat sie Niemand erzählt, aber im Herzen denkt sie stets daran.

Lesträthsel.

In China.

Sternklar sank der Abend nieder.
In es Pi ho gelbe Fluthen
Schau'n die finst rn Festungswälle.
Heute schweigt der Schlacht Getümmel
Wenn vor den schlimm igen Schusten,
Den beiopp en Bop rborden,
War auch in kein Stündchen sicher!
Immerhin! Im d utschen Lager
Herrscht ein froo bewegtes Treiben,
Denn es flog von Mund zu Mund heut:
Sendung aus der deutschen Heimath!
Da! ein Häufchen wackrer Jungen
Sitzt zusammen, immer plaudernd,
Lustig zechend, denn das Erste
War ihr Theil der Heimathsgabe.
Freilich waren sie das Zweite
Und nur wenig kam auf Jeden.
Doch sie trank n guter Dinge
Auf das Wohl der fernen Lieben.
Und der Eine bracht e n Bäumchen,
Fein geschmückt mit bunten Bändern
Mit chinesischen Laternchen. —
Kommt ein Hauch noch zu dem Ersten,
Dann vereint mit dem Zweiten
Ward das Ganze gleich gefeiert.

Silbenräthsel.

Aus nachstehenden Silben:

aar, chen, de, del, der, dorff, e, ei, fe, gau, in, ke, kra, land, lon, mar, mo, ne, ra, sel, te, tie

sind 7 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden; 1. französischer Schriftsteller; 2. Feuerwerkskörper; 3. geographische Bezeichnung; 4. kleines Raubthier; 5. politische Partei; 6. deutscher Dichter; 7. Schweizer Kanton. Sind die richtigen Wörter gefunden, so ergeben die Anfangs- und Endbuchstaben im Zusammenhang gelesen einen kirchlichen Festgruß.

Telegraphenräthsel.

. — — —	edles Getränk
— — . — —	Zeitbestimmung
— . . . —	Baum
. . — .	leichte Wohnung
. . — . — —	Küchengeräth.

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben der Wörter, deren Bedeutung oben angegeben ist. Sind die richtigen Wörter gefunden, so bezeichnen die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang gelesen, Etwas, das zumal unseren lieben Kleinen vor Weihnachten viel Kopfzerbrechen macht.

Gleichung.

(a—b) + c + ½ d + e + f = x

a Werkzeug.
b Singvogel.
c wichtiges Nahrungsmittel.
d Musikstück.
e Kopfschmuck mancher Thiere.
f Theil des Tages.
x gnadenreiche Zeit.

Bilderräthsel.

Vexirbild.

Wo ist die Gänsehirtin?

Lösung des Scherzräthsels in voriger Nummer: Geduld, Geld (—du—)

Lösung des Zitaträthsels:
Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht
Und wenn er auch die Wahrheit spricht.

Lösung der Charade in voriger Nummer: Hanswurst.

Lösung des Kreuzräthsels in voriger Nummer:

L S C
O A A
M R N
L O M B A R D E I
S A R A G O S S A
C A N R O B E R T
D S E
E S R
I A T

Lösung des Bilderräthsels in voriger Nummer:
Die kleinen Diebe hängt man, die großen läßt man laufen.

Für die Redaktion verantwortlich Karl Apfel, Mannheim.
Druck der Dr. H. Haas'schen Buchdruckerei G. m. b. H., Mannheim.

Nr. 51. Mannheim, den 21. Dezember. 1902

Weihnachten.

Hast du das Märchen wohl vernommen,
Das flüsternd sich der Wald erzählt?
Wie Engel einst des Wegs gekommen,
Die Bäume musternd, und gewählt
Von all' den schlanken Waldesbäumen
Den immergrünen Tannenbaum,
Daß unter ihm das Kind mög träumen
Des Lebens wonnevollsten Traum.

Drum steht, von süßem Duft umflossen,
Die Tanne heut' in Glanz und Pracht,
Des Lichts Symbol, das sich ergossen
Zur Erde einst in heil'ger Nacht,
Daß es die Finsterniß durchdringe,
Der Wahrheit öffne frei die Bahn
Und Freude, Friede, Segen bringe,
Der Menschheit leuchte himmelan.

O Tannenduft und Weihnachtskerzen,
O froher Jugend reines Glück,
Wie zaubert heute ihr im Herzen
Der Kindheit Paradies zurück!
Da seh'n mit allen Lieben wieder
Wir uns vereint wie einst zuvor,
Und längst vergess'ne Weihnachtslieder
Umschmeicheln wieder unser Ohr.

Du Fest des Dankes und der Freude,
Mit deinem Segen ziehe ein,
Will doch nach Kampf und Sorge heute
Die Erde ein Stück Himmel sein!
Denn jener heiligste der Triebe,
Der alle Herzen heut' entflammt,
Es ist die ewig neue Liebe,
Die Liebe, die aus Gott entstammt.

E. G. v. d. Saale.

Weihnachten.

Nachdruck verboten.

Die Zeit des großen Schweigens war gekommen. Als die Blätter von den Bäumen fielen und sich die Natur zum Sterben rüstete, sank ein Nebelschleier vom Himmel herab und breitete sich aus, die Trauer zu verhüllen, die auf Erden herrschte. Die Menschen hatten das Lachen verlernt. Sie weinten um Verlorenes und ihre Freuden waren todt. — Wie war so trübe der Tag! Und gleich Thränen tropfte es hernieder von den letzten welken Blättern in das verwelkende Gras. Die Sonne versank nicht wie sonst mit freundlichem Lächeln. Niemand sah sie sinken, denn Niemandem schien sie am Tage der Trauer und des Leides. — Langsam sank die Dämmerung hernieder, still und sacht. Die Abenddämmerung, sonst so traut und lieb und nun so frostig, so öde! —

Und wie still es war!

Als der Wind flüsternd durch das Geäst strich, klang es, als ob Geisterhände leise über die Saiten einer Harfe glitten. Das tönte so weich und so weh wie das Seufzen aus einer fernen, fernen Welt. Und durch die Seelen klang es wie ein Sehnen nach verlorenem Glück. Die Augen sahen hinaus in das nächtliche Dunkel und das Herz träumte von der Vergangenheit. Still war es ringsumher, ganz still. Man konnte das Weben der Zeit vernehmen und die Wirklichkeit versank mit ihrem Leid. —

Da zitterte durch die stille, dunkle Nacht ein Lichtstrahl, so mild, so zart.

Wie ein Strahl der Hoffnung glitt er über die todte Erde, die sich zu regen schien unter dem schwachen Glanze.

Und wieder klang es wie Harfenton. Aber lauter, voller wurde der Klang, der zum Brausen anschwoll und daherrauschte, als wenn der Sturm seine Stimme erhebt zum mächtigen Gesange.

In der Ferne ragte der dunkle Tannenwald. Ein Stern neigte sich zu ihm vom Himmel herab und ein zweiter folgte ihm. Immer neue Sterne blitzten auf an den Tannenzweigen in einem Feuermeere. Und dazu klang noch immer das Rauschen, bis es sich formte zum mächtigen Gesange:

Vom Himmel hoch, da komm' ich her,
Ich bring' euch gute, neue Mär,
Der guten Mär bring' ich soviel,
Davon ich singen und sagen will."

Und die arme Seele, die vorher verzagte in ihrem Leide, öffnet sich dem Glanz aus der Höhe, der Hoffnung und neuer Lebensfreude.

Es ist ja Weihnachten geworden, Weihnachten, das mit seinem Zauber alle umfängt, alle, die noch irgend ein Liebstes haben auf der Welt, alle, denen noch Jemand nahesteht im Leben.

Und wer ganz einsam ist, zu dem kommen die Geister der Vergangenheit, die Erinnerungen, und zünden ihm ein Bäumchen an, auf dem die Flämmchen früherer Freuden hineinleuchten in die Einsamkeit seiner Tage, ihn mit den Märchen holder Kindheit umspinnen und ihm die Lieder singen, die ihm einst erklangen aus dem Munde der Mutter und die er später selber sang in jauchzender Lust.

„O, du fröhliche,
O, du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!"

Diese Erinnerungen sind die Lichter, die das Christkind anzündet, nicht nur dem Einsamen, Verlassenen, sondern jedem, dem das Christfest jemals das Herz erfüllt mit seinem Glanze, seiner Freude, seiner Liebe. Denn das eben ist der Segen des Christfestes, daß seine Freuden nicht flüchtig vorüberrauschen, sondern den Menschen begleiten durch das Leben, ihn immer wieder zurückführen in das Paradies seliger Freuden. Wie oft hört man sagen: „Weihnachten ist ja nur für die Kinder!" — Wer aber jemals in Wahrheit ein Kind war und als ein Kind die Weihe der Nacht, der Heiligen Nacht empfing, der wird anders empfinden, denken und sprechen. Oder wäre das Christfest wirklich nur deshalb das schönste Fest, weil es uns Geschenke in den Schooß wirft? Wohl freut sich das Kind der willkommenen Gaben, reiner aber, edler und größer ist die Freude des Gebens, weil sich in ihr erst die Liebe bethätigt, jene Liebe, die nicht an sich selbst denkt, sondern sich freut an der Freude anderer und durch anderer Glück beglückt wird. Wem das Weihnachtsfest solch ein Glück und solche Freuden nicht bescheert, für den gibt es freilich kein Weihnachtsfest, und arm und freudlos wird er unter dem strahlenden Tannenbaum stehen, einsam im jubelnden Kreise fröhlicher Menschenkinder.

Doch nicht allein die Freude am Nehmen und Geben macht uns dies Fest so werthvoll. Mehr bedeutet der geheimnißvolle Zauber, der es umgibt und uns mit seiner ganzen Kraft gefangen hält. Welch' eine Fülle von Glück und Glanz streut das Christfest aus über die ganze Welt! Welche von allen empfundene Poesie bringt es selbst in die ärmlichsten Hütten!

Und wenn wir uns fragen, worin doch all' die Herrlichkeit ihren Grund hat, die uns in den Tagen des Christfestes entgegenleuchtet, so finden wir gar bald die Antwort darauf, die uns das eigene Herz gibt: „Es ist die Liebe!" Die Liebe, die für Andere denkt und schafft und — darbt, die sich selbst dahin gibt und keinen Lohn erwartet, die Liebe, die an dem Baum des Lebens die Kerzen reiner Freuden entzündet und ihre Sterne leuchten läßt, wenn die Nacht des Leides sich herabsenken will auf ein armes Menschenherz. So sind alle unsere Gaben also Symbole der Liebe zum Nächsten, die in unseren Herzen flammen und nimmer aufhören soll. Denn sie entquillt einem erschöpflichen Grunde: Der Liebe Gottes, die die Welten umspannt und sie belebt mit dem Hauche des Schöpfers, der auch auf unsere kleine Erde einen Strahl seines unerschöpflichen Lichtes sandte, damit sie nicht versinke in die Nacht der Trauer und der Hoffnungslosigkeit.

Die Dämmerung war herabgesunken auf die Erde. Durch die Seelen ging es wie ein Sehnen nach verlorenem Glück. Der Wind strich flüsternd durch das Geäst und in den Saiten der Harfen klang das Lied der Verheißung. Die Augen der Menschen spähten hinaus in das Dunkel der Nacht. Da zitterte durch die Finsterniß ein Lichtstrahl, so mild, so zart. Wie ein Strahl der Hoffnung glitt er über die schlummernde Erde. Und wieder ertönten die Saiten der Harfen. Aber voller, lauter wurde der Klang, der zum Brausen anschwoll und daherrauschte wie auf den Flügeln des Sturmes:

„Ehre sei Gott in der Höhe!"

Der Stern der Verheißung war aufgegangen über Juda und der Welt wurde verkündet:

„Also hat Gott die Welt geliebt, daß er uns seinen eingeborenen Sohn gab!"

Unter dem milden Glanze des Sternes von Bethlehem regte sich die Erde. Eine neue Welt erstand, die Welt der Liebe, des Friedens, der Versöhnung. Doch wo ist sie geblieben? Der blühende Garten christlicher Liebe liegt im winterlichen Schnee. Sind Glaube, Liebe und Hoffnung nicht untergegangen im Sturme der Leidenschaften und im Kampf ums Dasein? Sind nicht die zarten Blumen zertreten von den Furien des Krieges, der nichts weiß von der Barmherzigkeit und dem selbstlosen Glück der Liebe? Wie manches Auge späht, Trost suchend, noch immer hinaus und vermag nicht das Dunkel zu durchdringen, das die Fluren bedeckt. Aber sei getrost: unter dem Schnee des Winters blühen die Christrosen. Nicht vergeblich läuten die Glocken. Immer wieder erklingt uns das Wort des Engels:

„Siehe, ich verkündige euch große Freude, denn euch ist heute der Heiland geboren!"

Wir suchen ja das Glück des Christfestes nicht draußen in der Welt mit ihren Kämpfen und ihrem Unfrieden, sondern am eigenen Herde, im eigenen Herzen. Wir wollen wie die Kinder das Heil empfangen und wollen Glück und Liebe spenden, wo wir können. Die Glocken rufen Jeden. Aber nicht Jedem leuchtet ein Bäumchen zum frohen Christfest. Die werkthätige Liebe legt die Hände nicht müßig in den Schooß, sondern sie wirkt und schafft, heute mehr als je, denen mitzutheilen, die abseits stehen und nicht mitjubeln können an der Tafel der Freuden.

Nein, der Geist des Christfestes ist nicht gestorben, er schläft nicht, er ist wach und rüstig am Werk. Wir brauchen nicht zu

Bei diesen Worten legt sie Hut und Jacke ab, nimmt Klein-Klärchen zärtlich in die Arme und legt sie in die schönen, gestickten Kissen des neuen Wagens.

„So, nun liegst Du gut warm, jetzt schlafe, mein Liebling!" Besorgt beugt sich die feine Salondame über das kleine Kind und küßt es herzlich. —

„Präsentirt das Gewehr!" tönt es von der Wachtparade her. Herr General aus dem Puppenzimmer ist eben vorübergegangen, die Wachtmannschaft salutirt, der Tambour schlägt einen prächtigen Wirbel. —

„Meine Herrschaften, bitte, treten Sie näher, kostet nur einen Groschen, Soldaten und Kinder die Hälfte! Hier sind zu sehen die wildesten Thiere der Welt sammt einer Riesenschlange! Hereinspaziert, hereinspaziert, kostet wenig Geld und ist bildend!"

„Ach Mama", flötete das zarte Generalstöchterchen im Puppenzimmer, „laß uns doch zu den Löwen und Affen gehen, Kousine Dora hat noch nie eine Menagerie gesehen."

„Wo ist denn Sophie?"

„Sie ist im Kinderzimmer drüben und raucht mit den Jungens Cigaretten."

„Hatte ich es ihr denn nicht strenge untersagt? Sie wird so lange ungehorsam sein, bis Nikolaus sie tüchtig bestraft. Seht nur dort auf dem Schranke steht er und macht ein ganz finsteres Gesicht. Macht Euch nun fertig, damit wir wieder zurück sind, bis Papa nach Hause kommt."

„Mama, ich finde meinen Hut nicht", ruft Ella, indem sie in allen Ecken darnach sucht, „ich fürchte, er ist in der Kiste geblieben."

„Dann gehe ich mit Dora allein."

„Bitte, Herztantchen, kaufe ihr doch eine hübsche Mütze, drüben im Putzgeschäft, bei der Französin soll es gar nicht theuer sein", schmeichelt die niedliche Blondine mit einem langen Zopf.

„Immer nur Geldausgaben, das Leben wird mit jedem Jahr theurer", seufzt Mama im gelben Atlaskleide und verläßt mit Töchterchen und Nichte das Zimmer, um bei Madame Chapeau das Gewünschte zu kaufen. Bald sind sie handelseinig, Frau Generalin hat dabei gezeigt, daß sie das Französische noch nicht ganz vergessen habe. —

In der Menagerie brüllen die Thiere; sie haben heute kein Futter bekommen und rennen wuthschnaubend in ihren Käfigen hin und her. Den Zuschauern wird es ganz unheimlich, Ella hält sich fest am Kleide ihrer Mama. —

Aus der hübsch eingerichteten Küche steigen köstliche Düfte empor, der Koch bratet und bäckt, währenddem die Köchin das Huhn, das sie in der Meierei gekauft hatte, eben schlachtet, wobei es sich wehrt und jämmerlich schreit.

„Fräulein Köchin, wünschen Sie noch einige Liter Milch?" fragt der Knecht vom Hofe, indem er mit einigen winzigen Eimerchen die Küche betritt.

„Hoffentlich ist sie dieses Jahr besser, Christian, Herr General wünscht gute Sahne zum Kaffee, sonst gibt es Donnerwetter."

„Ist Ihr Herr denn gar so strenge?"

„Und ob! Ich möchte nicht seine Frau sein, die darf sich nicht rühren, während unsere älteste, Fräulein Sophie, das wilde Ding, welches aus der Pension kam, sich alles erlauben kann. Dabei verdirbt sie unsere Jungens ganz schrecklich. Ich glaube kaum, daß der General dieses Jahr mit uns in die Kiste kommt, sein Kopf ist so wackelig, daß, wenn er die Uniform ablegen würde, er sofort kopflos wäre."

„Das muß ein schreckliches Gefühl sein", meint schaudernd Christian, indem er den größten Theil der Milch neben den Topf gießt. —

Sophie hat mit den Brüdern den ganzen Cigarettenvorrath aufgeraucht und setzt den Hut auf ihre schwarzen Locken, um auszugehen.

„Wo wollen wir denn hin, Jungens?"

„Wir können auf den Exerzierplatz oder nach der Meierei bummeln."

„Ach, das ist langweilig", meinte Sophie, „wißt Ihr was? Wir setzen uns die Rutschbahn an und fahren einige Male herum, ich habe noch einige Groschen von meinem Taschengelde übrig."

„Nein, das thun wir nicht", sagte Anton. „Erinnerst Du Dich denn nicht mehr, daß es uns Papa bei Tische strenge verboten hat?"

„Was seid Ihr aber artige Kinder!" spöttelt die Schwester. „In der Pension thaten wir stets das, was verboten war, da war noch Jux dabei! Und dabei ist Papa bei seinen Soldaten und wird niemals erfahren, daß wir zusammen gefahren sind."

„Aber Niklas gibt acht, ob die Kinder artig sind und folgen, sonst steckt er sie in seinen Sack oder in die Kiste, in welcher letztes Jahr eine Maus Großpapas Beine abgebissen hatte", berichtet der kleine Ernst mit weinerlicher Stimme.

„Na, dann geh' ich allein. Wißt Ihr, was Ihr seid? — Hasenfüße seid Ihr alle beide und keine richtigen Jungens, adieu!"

Nelly, welche bisher mit großen Augen dem Getriebe um sie her zugesehen und gelauscht hatte, wird plötzlich über und über roth, tiefe Schamröthe bedeckt ihr niedliches Gesichtchen. Waren diese Worte Sophies nicht dieselben, mit welchen sie gestern ihre Geschwister verführt hatte, trotz Mamas und Fräuleins Verbot, auf den halbgefrorenen Weiher zu gehen? Wie häßlich solches Betragen ist, sieht sie bei Sophie — eine tiefe Reue kommt über sie.

„Wir gehen mit Dir, Sophie", ruft Anton, welcher sich nun doch allzusehr an der Ehre angegriffen fühlt, und auch der Kleine nimmt seine Mütze und eilt der Schwester nach.

Die Rutschbahn ist in vollem Gange. Soldaten, Knechte und Mägde von der Meierei und sogar Herr und Frau Noah mit Familie sind in voller Fahrt. Die kleine Spieldose, welche auf dem Nebentische steht, macht herrliche Musik dazu, der Löwenbändiger aus der Menagerie singt aus Begeisterung den Schunkelwalzer. Wie freuen sich die Fahrenden, wie jauchzen sie, wenn es bergab geht!

Endlich halten die Wagen; Sophie und ihre Brüder steigen ein. Ersterer Kostüm paßt schlecht zu diesem Vergnügen, die lange Schleppe des schwarzen Sammetkleides hat sie um den Arm geschlungen, was den schokoladenen Kaminkehrer, welcher am Weihnachtsbaum hängt, köstlich amüsirt. Strahlend vor Vergnügen genießen die Geschwister die tolle Fahrt, Sophies Hut sitzt schief, Antons Mütze fliegt in die Luft.

„Sophie!" schreit plötzlich der kleine Ernst, „Nikolaus kommt!"

„Ach laß' ihn ruhig kommen, er wird uns nicht sehen, duckt Euch, Jungens!"

Sie selbst setzt sich auf den Boden des Wagens, dabei ist ihre Schleppe aus dem Arme geglitten und hängt nun in ihrer ganzen Länge zum Wagen hinaus der Innenseite zu. Plötzlich stoppt die Maschine.

Nikolas tritt näher heran. Die Ursache des Stillstandes wird untersucht, man findet sie in Sophies Schleppe, welche sich ums Räderwerk gewunden hatte — es gibt keine andere Hilfe, sie muß abgeschnitten werden.

Eine furchtbare Szene spielt sich nun vor Nelly ab. Nikolas ist wüthend, er weiß, daß der General seiner Tochter streng untersagt hatte, auf der Rutschbahn zu fahren. Grimmig packt er die Nermste, hebt den Deckel der gefürchteten Kiste und wirft sie hinein. Die Jungens schickt er heim und droht ihnen, falls sie noch einmal ungehorsam wären, ereile sie das gleiche Schicksal wie die Schwester. Zusehends wächst seine Gestalt, seine Stimme wird immer dröhnender: „Merkt's Euch, Kinder", ruft er, Nelly scharf dabei ansehend, „wer den Eltern und dem Fräulein nicht gehorcht und nicht liebevoll mit seinen Geschwistern ist, wer sie schlägt oder sie zum Bösen verführt, wird bestraft wie Sophie."

Immer näher ist er an Nelly herangetreten, sie will entfliehen — da fühlt sie sich plötzlich am Arm gepackt.

„Ich will folgsam sein, ich will gewiß artig sein, o nur nicht . . . ."

„Aber Nelly, was ist Dir denn, wie kommst Du denn hierher?" —

Bei dieser beruhigenden Stimme öffnet Nelly die Augen, und erkennt Marie, das Zimmermädchen, welches vor ihr kniet.

„Marie, bist Du ganz allein?"

„Aber Kleine, wer sollte bei mir sein?"

MARCHIVUM

blitzt es auf — ein markerschütternder Schrei — die dunkle Gestalt eines Mannes sinkt in die Kniee, schnellt wieder empor, springt ein paar Schritte weiter, dreht sich ein paar Mal um sich selbst und stürzt dumpf stöhnend in das aufplätschernde Wasser des Baches, der die Grenze bildet.

Ohne zu zögern, springt der Grenzbeamte ihm nach in das eiskalte Wasser und zieht ihn mühsam aufs Trockene hinauf. Dann beugt er sich über ihn. Unter weitgeöffneten Lidern starren ein paar unbewegliche, verglaste Augen aus einem blutüberströmten, schmerzverzerrten, eingefallenen Gesicht zum Himmel — der Mann ist todt! Die ohne zu zielen abgefeuerte Kugel traf nur zu gut!

Der Tod in der Christnacht.

Erschaudernd richtet sich Jens auf, ein plötzlicher Frost scheint ihn zu packen, hörbar schlagen ihm die Zähne aufeinander. Hier kann er nichts mehr helfen, doch — wo ist sein Kamerad? Er hat vorhin den Schuß wohl gehört, auch den Schrei. Doch war er selbst beschäftigt genug, sich seiner eigenen Haut zu wehren, die Ereignisse folgten so Schlag auf Schlag, er hat gar nicht mehr an Burge gedacht. Er dreht sich um — nach den Büschen zu, wo sie postirt waren, dort heben sich deutlich von dem schneeigen Boden die Umrisse einer Gestalt ab. Mit raschem Satze eilt er zu ihr: es ist Burge und er lebt! Freilich, wenn der Zustand noch Leben ist. —

Der Verwundete hat ihn erkannt. Er hebt mühsam den Arm ein wenig vom Boden und läßt ihn schwer wieder sinken. Dann will er sprechen! Er versucht den Kopf zu heben, die Gesichtsmuskeln zucken krampfhaft, ein dumpfes Aechzen, das in schweres Röcheln übergeht ist der einzig hörbare Laut. Dann strömt dickes dunkles Lebensblut aus dem Mund des Verwundeten in den Schnee hinab! — —

Dem im rauhen Grenzer-Leben hart gewordenen Jens krampft sich bei diesem Anblick das Herz zusammen. Fast instinktiv ergreift er den Kameraden und trägt ihn zu dem Postirstuhl, auf den er ihn sanft niederlegt und mit dem eigenen Mantel sorgsam zudeckt. Weiter kann er hier nichts helfen, er will es nicht ausdenken, daß hier überhaupt nichts mehr zu helfen ist! Noch einen Blick wirft er auf den nur mühsam nach Athem ringenden Freund, dann rennt er in die Nacht hinein zum Dorfe um Hilfe herbei zu holen. —

Wieder rufen die Glocken zum Gebet, zur Frühmesse am Geburtstage des Herrn! Bleiern, dumpf, wie Unheil verkündend am Morgen des Heils, klingen ihre Schläge durch die schneegefüllte Luft! Die Hausthüren im Grenzdorfe öffnen und schließen sich fast lautlos und mit hohlen, durch den Schnee gedämpften Schritten eilen die Gläubigen zur Kirche. Auch die Thüre von Burge's Wohnhaus öffnet sich. Ein bleiches Weib mit wirrem Haar und rothgeweinten Augen blickt die Straße hinab — zum hundertsten Male wohl schon an diesem Morgen. Und ihr Mann kommt nicht! Schon lange müßte er zu Haus sein! Sie hat sich so gebangt um ihn die ganze Nacht, in wirren Träumen hat sie ihn um Hilfe rufen hören, dann ist sie aufgesprungen und ans Fenster geeilt, hat hinausgehorcht auf die stille Straße!

Und noch immer ist er nicht da! Gott im Himmel, gieb es nicht zu, daß ihn ein Unglück getroffen hat! Laß ihn gesund und frisch zu seinem Weibe, zu seinen Kindern zurückkehren!

Doch halt! Ich höre Schritte! — Kommen dort nicht Männer — sie gehen langsam, schwer und mühsam ringen sie sich vorwärts durch den tiefen Schnee! Sie kommen näher, sie sind ganz mit Schnee bedeckt! — Ist das nicht Jens, der vorausgeht? Was tragen die Männer verhüllt auf der Schulter? Ah — Doktor Langhoff auch! —

Hinaus auf die schneeverwehte Straße, in das Wirbeln der Flocken springt das arme, verzweifelnde Weib. — „Was blickst Du zur Seite, Mann? — Was bringt Ihr unter dem Mantel? — Laßt mich — ich will — ich muß es sehen — Blut?! — Ah! — allmächtiger Gott im Himmel . . . .“

Weiter klingen die Glocken und in ihre Klänge mischt sich vom Thurme herab feierlich der Choral: Friede auf Erden!

Der Grenzer und sein Weib haben ihn beide gefunden! —

Was Nelly erlebte.

Eine Weihnachtserzählung von Ida Großmann.

Nachdruck verboten.

„Fräulein, ich kann nicht schlafen!“

„Nelly, wenn Du jetzt nicht sofort stille bist, darfst Du morgen den ganzen Tag das Weihnachtszimmer nicht betreten.“

„Fräulein, ich möchte meine Puppe holen.“

„Das fehlte noch! In der Nacht spielt man nicht mit Puppen. Sei jetzt artig, sonst kommt Nikolas und nimmt Dich mit.“

„Dann nimmt er auch Toni und Karl und Willy in seinen Sack, die haben gestern Abend durchs Schlüsselloch in den Saal gesehen.“

„Doch sind sie bei Nacht wenigstens stille!“

„Weil sie schlafen, ich kann aber nicht schlafen, das ist mir langweilig.“

„Aber Nelly, jetzt befehle ich Dir ernstlich stille zu sein, sonst weckst Du mit Deinem Geplauder auch Toni auf. Lege Dich auf die Seite und denke an all die schönen Gaben, welche Dir das liebe Christkind gebracht hat.“

„Fräulein, ich habe meine neue Puppe nicht in den Wagen gelegt, sie wird nun frieren.“

„Hättest Du mehr Sinn für Ordnung, müßtest Du Dir jetzt keine Vorwürfe machen, doch Du hörst ja nie darauf, was man Dir sagt — und nun gute Nacht!“

Nelly drückte die Augen zu, sie will versuchen einzuschlafen. Sie ist kein artiges Kind, folgt Mama und Fräulein nicht und ist oft unfreundlich mit ihren Geschwistern. Doch ein weiches Herzchen hat sie und muß nun immer an ihre Puppe denken, welche auf Karls Trommel liegt und nur mit einem leichten Hemdchen bekleidet ist. Wie wär's, wenn sie rasch hinüberliefe und sie ins warme Bettchen steckte?

Toni schläft fest und jetzt hört man auch Fräuleins regelmäßige Athemzüge. Sie besinnt sich nicht lange und verläßt ohne Strümpfe und Schuhe leise das Zimmer und eilt den Gang entlang, nach dem großen Saale. Die Thür ist verschlossen, da muß sie durch Papas Rauchzimmer. Es ist hier schön warm, man riecht noch den Duft der Cigarren, welche Papa und Onkel Fritz geraucht hatten. Nun steht sie vor der Saalthüre, doch auch die kann sie nicht öffnen, der Schlüssel fehlt.

„Ach, Christkindchen, liebes Christkindchen, mache mir doch auf, ich will Klärchen zu Bette bringen, ich verspreche Dir, es soll nie, nie mehr bei mir frieren müssen.“

Nelly kauert am Boden vor der Thüre; sie weiß, Christkindchen hat heute viel zu thun, zu beglücken und zu erfreuen, sie will geduldig warten, bis es kommt und ihr die Saalthüre öffnet. Sie horcht und horcht . . . . .

Plötzlich steht sie mitten im Zimmer. Wie von unsichtbaren Händen angezündet, leuchtet eine Kerze nach der andern am Weihnachtsbaum auf, bis sie alle mit ihrem Glanze den Saal erfüllen.

Um Nelly her wird es lebendig, das Schaukelpferd macht wilde Sprünge, Willy's Hampelmann fängt an zu tanzen, die Puppen klatschen ihm Beifall zu. In der Meierei, welche die Großeltern letztes Jahr geschickt hatten, blöken die Schafe und wiehern die Pferde, die Bleisoldaten entsteigen ihren Kartons und stellen sich in Reih' und Glied auf. —

Klärchen erhebt sich von der Trommel, Thränen laufen ihr über die rosigen Wangen.

„Habt Ihr's gesehen, wo ich meine neue Mama schlafen ließ? Ich fürchte, ich werde es nicht gut bei ihr haben, sie ist kein folgsames Kind, Christkindchen hat mir versprochen, daß es mich wieder holt, wenn sie sich nicht bessere!“

„Und ich habe gesehen, wie sie den kleinen Willy geschlagen hat“, berichtet ein brauner Knabe, welcher eine silberne Schale emporhält, die Nellis Mama von Onkel Fritz zum Geschenk erhielt.

„Toni ist artiger“, sagt Selma in weißseidenem Kleide mit langem Paletot und großem Hut, „ich freue mich, daß sie meine Mama ist. Doch komm', Kleine, ich trage Dich in Dein Bettchen, Du frierst ja hier zum Erbarmen.“

verzagen und zu trauern um Verlorene. „Dies ist der Tag, den Gott gemacht!“ Die Glocken läuten mit hellem Klang. Und wie Millionen Kerzen aufflammen und hinausleuchten in das Dunkel der Nacht, so soll auch in unsern Herzen die göttliche Liebe leuchten und ihre Strahlen in die Welt hinaussenden, dann wird es allüberall singen und klingen:

„O, du fröhliche,
O, du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!“

Erich zu Schirfeld.

Unser Weihnachtsbaum.

Von Albin Roßlau.

Nachdruck verboten.

„Wir Tannenbäume, wir sind die Weihnachtsbäume“, so läßt Gustav zu Putlitz in seinem Märchenbuche „Was sich der Wald erzählt“ den Tannenbaum sprechen, „und in den schönsten Weihnachtsjubel stellt uns der gute Weihnachtsmann in die Mitte. Wir fehlen nirgends, weder im Schloß, noch in der Hütte. Mögen die Eltern noch so arm sein, ein paar Lichtchen stecken sie doch an unsere grünen Zweige für die jauchzenden Kinder. Gold und Silber hängt an uns hernieder, schimmernde Früchte tragen wir, und die Kinder schlagen vor uns in die Hände, denn wenn alles andere auch noch so schön ist, der Weihnachtsbaum bleibt das Schönste, ihn hat der Weihnachtsmann in seinen eigenthümlichsten, wunderbarsten Zauber eingehüllt. Vielleicht lieben die Kinder den Weihnachtsbaum so sehr, weil er selbst ist wie ein reiches Kindergemüth. Um die grünen Zweige der Hoffnung schlagen sich allerlei glänzende Bilder, reich und golden steht er da, geheimnißvoll und unerklärt. Aber ein glänzendes Bild nach dem andern fällt ab, das Gold war Schaum, die Hoffnungen welken, das Geheimniß löst sich, mit dem letzten Flitter, den man abnimmt, schwindet das ganze Wunder, und es ist nichts übrig, als ein welker Tannenbaum. In dem Gemüth des Kindes verweht ein goldener Traum nach dem andern, ein Geheimniß nach dem anderen löst sich, und wie anders ist das Leben, als des Kindes Gemüth es in sich trug!“

Das Weihnachtsfest — das sind die herrlichen Tage im Leben des Tannenbaumes und der anderen Nadelbäume, die hier und dort, wo Tannenbäume in deutschen Landen sich nicht finden, zu Weihnachtsbäumen dienen. Doch meist ist der Weihnachtsbaum ein Tannenbaum, er ist der eigentliche prädestinirte Weihnachtsbaum. Er ist einer unserer schönsten und beliebtesten Waldbäume, weil er auch in seiner anspruchslosen Bescheidenheit einer der nützlichsten Bäume ist.

Die Tanne ist trotz ihrer Schlankheit sturmfest, weshalb man sie auch zu Schiffsmasten mit Vorliebe verwendet. Wer kennt nicht das schöne Gedicht, das Ferdinand Freiligrath der Tanne gesungen hat, in welchem er sie erst als Waldbaum schildert:

Auf des Berges höchster Spitze
Steht die Tanne schlank und grün;
Durch der Felswand tiefste Ritze
Läßt sie ihre Wurzeln ziehn.

Nach den höchsten Wolkenballen
Läßt sie ihre Wipfel schweifen,
Als ob sie die vogelschnellen
Mit den Armen wollte greifen.“

Dann aber läßt der Dichter sie, gebeugt von der Jahre Last, als Schiffsmast der schaumbedeckten Welle klagen:

„Ich habe die See befahren;
Meerkön'ge sah ich thronen;
Mit schwarzen und blonden Haaren
Sah ich die Nationen.

Isländisch Moos im Norden
Grüßt' ich auf Felsenspalten;
Mit Palmen auf südlichen Borden
Hab' Zwiesprach ich gehalten.

Doch nach dem Heimathberge
Zieht mich ein starker Zug,
Wo ich ins Reich der Zwerge
Die haarigen Wurzeln schlug.

O stilles Leben im Walde!
O grüne Einsamkeit!
O blumenreiche Halde!
Wie weit seid ihr, wie weit!“

Die Tanne ist von deutschen Dichtern oft besungen worden. Ihre Blätter, die Nadeln, hat Rückert noch zum Gegenstand einer sinnigen poetischen Fabel gemacht. Er läßt den Baum sich seiner Nadeln schämen und lößt ihn sich goldene Blätter wünschen. Und siehe da, als der Baum anderen Tages erwacht, sind ihm goldene Blätter beschert, die ihm natürlich sehr bald sämmtlich geraubt werden. Da wünscht er sich dann Blätter von Glas. Als aber der Wirbelwind kommt, steht er sehr bald wieder kahl da, während die anderen Bäume im Blätterschmucke prangen. Nun wünscht er sich auch grüne Blätter. Und als ihm diese gewährt werden, kommt die Gais und frißt sie ihm ab. Nun wünscht er sich seine schönen grünen Nadeln zurück, und als er wieder im Besitze derselben ist, merkt er erst, wie schön dieser Blätterschmuck doch ist.

Die Tanne wächst in der Jugend ungemein langsam. Erst vom fünfundzwanzigsten Lebensjahre an oder später beginnt ein stärkeres Wachsthum, welches wohl 200 Jahre anhält, denn der Baum erreicht ein hohes Alter. Man hat Tannenbäume, die wohl 500 Jahre und noch älter sind. Da das Tannenholz sehr gleichmäßig und gut spaltbar ist, findet es vielseitige Verwendung, selbst auch zu Resonanzböden musikalischer Instrumente. Die Rinde wird auch zum Gerben verwendet; dann liefert die Tanne auch Harz und Terpentinöl.

Wo wir jetzt aus großer Tiefe die Steinkohle heraufholen, die Grundsäule unseres mächtigen Gewerbefleißes, da standen einst schattige Wälder, halb verwandt, halb fremd den unserigen. Es waren nicht Eichen und Buchen, nicht duftende Linden und weißschattige Birken, die den Steinkohlenwald bildeten, nicht die im leisen Lufthauch erzitternde Espe oder die glattschaftige Esche, überhaupt keine Bäume, wie sie jetzt unsere Laubwälder bilden. Obgleich in jenen Zeiten ohne Zweifel ein wärmerer Himmel über Deutschland ruhte, so waren doch schon damals Nadelhölzer unter den Herrschern des Waldes, die jetzt unter kühlerem Himmel sogar noch die rauhe Gebirgshöhe suchen. Auch jetzt noch liebt das räthselhafte Geschlecht der Farren, die am Boden kriechenden Bärlappppflanzen und der zierlich geästete Schachtelhalm, in der Gesellschaft der Nadelbäume sich anzusiedeln. So war es auch damals. Aber während unsere Fichten, Kiefern und Tannen ebenbürtige Bäume, ihren Ahnen aus der Steinkohlenzeit nichts nachgebend, geblieben sind, sanken die drei genannten Pflanzengeschlechter zu schwächlichen Gestalten herab und sind ein schwaches Abbild jener Farren, Bärlapparten und Schachtelhalme, welche als stattliche Bäume mit den Nadelbäumen jener Waldungen wetteiferten. Die Nadelbäume gewöhnten sich an die abnehmende Wärme, während die Farrenbäume auswanderten und jetzt nur noch in heißen Himmelsstrichen gedeihen.

Der deutsche Philosoph Carrière findet auch in den unscheinbarsten der germanischen Nadelhölzer eine besondere Schönheit entwickelt. Er erinnert daran, wie Schillers Ibitus mit frommem Schauder in Poseidons Fichtenhain tritt. „Das geheimnißvolle Rauschen und Säuseln des Windes in den Aesten und Nadeln“, so meint er, „weckt als eine Stimme des Waldes in der rings schweigenden Natur dies Gefühl.“ Der berühmte Aesthetiker Vischer vergleicht den Eindruck, den ein Tannenwald auf das Gemüth des Menschen macht, mit dem frischen, strahlenden Morgen. „Die Föhre, die in dem nordischen Sande direkt aufsprießt, und diesen mit ihren dunklen Nadeln überdeckt, steigert“, wie Carrière äußert, „den Eindruck der düsteren Stimmung durch die Vegetationslosigkeit des Bodens unter ihr, während die pyramidenförmige Tanne das Schwermüthige durch frischere Kraft und freudigeres Grün mildert und die symmetrisch ausgebreiteten, nach oben hin sich verjüngenden Aeste in leiser Biegung herabsenkt und durch sie hindurch dem Sonnenlichte Raum gewährt,

an ihren Füßen, an rieselnden Quellen, ein duftiges, blühendes Kräuterleben zu entfalten."

Ein Moment aber noch muß erwähnt werden, das die Nadelhölzer besonders zu Weihnachtsbäumen geeignet erscheinen läßt, das ist ihre Dankbarkeit, die sich in der ungemein langwährenden Frische dieser Bäume bekundet. Kein einziger Baum überdauert so gut den Herbst wie die Nadelhölzer.

Die Sitte des Weihnachtsbaumes hat sich aus der germanischen Heidenzeit in unsere christliche hinüber gerettet. Zur Wintersonnenwende mögen die lichtbestrahlten Bäume den germanischen Heiden das Symbol der neugeborenen Sonne gewesen sein, und die Christen adoptirten die schöne Sitte und machten den Baum zum Symbol des neugeborenen Heils. In französischen Dichtungen des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts wird der strahlende Weihnachtsbaum verschiedentlich erwähnt. Mehr und mehr aber verlor sich der Gebrauch in Frankreich; nur im Elsaß blieb man ihm treu. Als im Jahre 1508 der berühmte Prädikant Geyler von Kaisersberg in die alte freie Reichsstadt Straßburg kam, war er nicht wenig entrüstet, im Mittelpunkte der hier herrschenden Weihnachtsgebräuche auch den Weihnachtsbaum wieder zu finden. Entrüstet schreibt er über die „heidnische" Feier des Christfestes: „Etlich mit tanzen und springen, ander mit stechen, ander mit danreiß in die stuben legen, ander, daß sie einander gaben schicken, lebkuchen und wein". Ganz ähnlich feiern wir auch heute noch das Weihnachtsfest, durch „danreiß", worunter eben die Weihnachtstanne zu verstehen ist, Lebkuchen und andere Gaben. Und ebenso wie Geyler im sechzehnten Jahrhundert, eiferte ein Jahrhundert später Dannhauer in Straßburg gegen den Weihnachtsbaum, einen Tannenbaum mit Zucker und Puppen zu behängen.

In Deutschland ist die Sitte des Weihnachtsbaumes nicht viel über hundert Jahre alt, und noch in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts war dieselbe nicht sonderlich verbreitet. Dann drang der Weihnachtsbaum aber in immer weitere Kreise, aus den Häusern der Vornehmen in die Hütten der Armuth, und heutzutage ist wohl kaum ein Haus in deutschen Landen zu finden, wo nicht am Heiligen Abend ein Weihnachtsbaum erstrahlt. Der Weihnachtsbaum zog mit den deutschen Kriegern während des Krieges von 1870 und 71 nach Frankreich hinein, mit der deutschen China-Truppe wanderte er nach Asien, und Auswanderer aus Deutschland haben ihn in der ganzen Welt verbreitet, wo immer nur Deutsche wohnen, in allen Welttheilen. Zum deutschen Weihnachtsfest gehört der Weihnachtsbaum in unseren Tagen, wie nichts anderes. Aber auch bei anderen Nationen hat sich die trauliche Sitte des Weihnachtsbaumes schnell eingebürgert. In England, Frankreich und Amerika ist sie bereits heimisch und verschönt dort das schönste und herrlichste Fest der Christenheit.

Heilig-Abend.

Von Freiherr von Wangenheim-Wölfis.

Nachdruck verboten.

Ein bleicher, dämmernder Abend hielt die Landschaft umschlossen. Auf der Straße nach der holländischen Grenze schritten zwei Männer mit dumpfen, schweren Tritten. Die Wettermäntel fest um sich gezogen, die Mützen tief in die Augen gedrückt, achteten sie wenig auf den heulenden Sturm, der ihnen den wässerigen Schnee ins Gesicht peitschte . .

Wie aus weiter Ferne klangen zuweilen hinsterbende, klagende Glockentöne an ihr Ohr: in dem Dorfe, aus dem sie kamen, luden sie die Christen zum Gebet. Denn es war Heilig-Abend heute.

Die beiden ernsten Grenzaufseher wechselten kein Wort. Durch das Toben des Wetters zog sie ihr Herz rückwärts nach dem Herd, den sie verlassen; durch das Heulen des Sturmes glaubten sie die Stimmen ihrer Lieben daheim zu hören, wie die Mutter den Kleinen erzählt von dem Christkindlein, das in jedem Jahr herniedersteigt zur Erde, um seine Gabe den guten Kindern zu spenden.

Auch ihnen hatte einst die liebe Mutter so erzählt am knisternden Feuer. Auch ihnen hatte sie einst den Christbaum angezündet und gar manche sauer verdiente Gabe darunter gebreitet. — Wie lange war doch all' das her!

Im rauhen Leben halb vergessene Lehren wurden lebendig in ihrer Brust: auch sie hatten ja einst im frommen Kinderglauben der Botschaft gelauscht, die der Engel des Herrn vor Zeiten den Hirten des Feldes verkündete in der Nacht, als das Christkind geboren ward: „Frieden auf Erden!"

Für die beiden Wanderer aber war kein Friede in der Weihnachts-Nacht. An jenen Büschen vor ihnen, wo die giftigen Nebel des Bruches mit schweren Schleiern die Gegend verhüllen, sollten sie ihre Weihnacht halten. An dem kleinen Wasserlauf, der die Grenze gegen Holland bildet, sollen sie ihr Lager aufschlagen, um den Schmugglern auf das Handwerk zu passen.

Vom Sturme gepeitscht wogte der Nebel wie die erregte See; seltsame, weißliche Streifen zuckten hoch in die düstere Luft und legten sich wie Riesenbänder um die unter der Gewalt des Wetters stöhnenden und ächzenden Erlen und Kiefern. Das war eine Nacht, wie sie die Schmuggler zu ihrem lichtscheuen Thun lieben! Wenn all' die unheimlichen Kräfte der Natur in wilder Erregung, wenn Mensch und Thier sich eine Zuflucht vor den Dämonen der Finsterniß suchen, dann glauben jene sich sicher vor den Wächtern des Gesetzes!

„Hier wollen wir bleiben, Burge", tedete der eine Grenzer den andern an und warf den feuchten Postirstuhl auf die feuchte Erde. „Es münden hier zwei Wege, die durch das Bruch vom Holländischen herüberführen, und wenn die Pascher heute Nacht unterwegs sind, müssen sie hier durch."

„Hast recht, Jens! In das Bruch hinein wär' ich in der Nacht auch nicht gegangen. Ich thu's bei Tage nicht gern, geschweige bei dieser Dunkelheit."

„Teufel, wie das weht! — Dort an den Büschen haben wir etwas Schutz gegen das Unwetter und können das Bruch gut übersehen. Na, ich denke, d i e Nacht wird doch auch vorüber gehen, wie schon so manche andere!"

„Aber erst eine Piep' anstecken! Nichts hilft so gut gegen den Schlaf wie ein echter Kanaster. Wär' es beim Kommiß erlaubt, auf Posten zu rauchen, hätt' ich nicht fünf Tage im Loch gesessen!"

„Guck' an! Davon hast Du ja nie nichts verlauten lassen!?"

„Hm, Jens, das war auch eine sonderbare Geschichte! — Es sind jetzt dreizehn Jahre her, 's war auch grad' am Heilig-Abend, da stand ich Posten vor der Fahne im Schloßhofe zu G. Na, Du weißt ja, zu den Festtagen werden die Herren Einjährigen, die mal irgend was verbrochen haben, mit Vorliebe zum Wachekloppen herangezogen, und so waren bei unserer Wache auch so zwei Verbrecher. Vom vielen Postenstehen waren sie aber gerad' keine Freunde, und so waren wir übereingekommen, daß sie ein Fäßchen zum Besten geben, wenn wir die paar Stunden für sie stehen wollten. Kerlchen, das war ein Fest. Mir that es höllisch leid, als ich um 1 Uhr für den Einjährigen Müller — aber halt! Was war das? War das nicht ein Licht drüben im Bruch?"

„Hab' nichts gesehen! Aber ich denke, bei d e m Wetter und bei d e r Nacht wagt sich kein Christenmensch in das Bruch hinein, denn ein einziger Tritt vom Wege wäre dort sicherer Tod!"

„Und doch hab' ich ganz deutlich ein Licht flimmern sehen! — Glaubst Du an Irrlichter?"

„Hm — hm! In meiner Heimath, drunten in Schwaben, erzählen sich die Leute, daß vor Jahren einmal ein Mann von einem Irrlichte in ein Moor gelockt und dort elendiglich versunken sei. Aber unser Schulmeister sagte immer, das wär' Dummheit. Der Mann würde wohl eine Maaß über den Durst getrunken und sich verirrt haben. Und das glaub' ich auch! Denn ich hab' mich auch schon manchesmal verlaufen, aber ein Irrlicht war gewiß nicht schuld daran."

„Ich weiß nun doch nicht. Und zumal hier in dem verdammten Bruche ist schon alles möglich. Aber — um wieder auf meine Geschichte zu kommen, so hatt' ich einen höllischen Aerger, als ich für den Einjährigen Müller auf Posten ziehen mußte. In dem Fäßchen war gerade noch so viel, daß es ausgerechnet eben leer geworden sein mußte, wenn ich nach zwei Stunden zurücktam. Doch was halfs? Ich pumpte mir daher schnell noch den Magen so voll, wie es anständigerweise nur gehen wollte, und

zog auf. — Donnerlitzchen, hör' Dir, wie ich wieder munter werde, hat mich Einer am Kragen gepackt und schüttelt mich nur so rum. „Nu, aber langsam", sag' ich noch so halb im Dusel, da schreit mich auch schon der Leutnant Schwetzer, der die Ronde hatte, an: „Was ist denn das für ein Kerl, der da auf Posten schnarcht, wie ein Sch . . . .?"" — „Einjähriger Müller", sag' ich. — „Was, Einjähriger, Du Lügenbengel! — Leucht' mal dem Kerl auf die Schulter!" schrie er die Patrouille an. — 's war mir zwar nicht lächerlich zu Muthe, aber da mußt' ich doch hell auflachen, wußt' doch der Leutnant nicht mal, daß auf den Postenmänteln natürlich keine Schnüre sind! Dafür habe ich dann fünf . . . . . ."

„Still, Burge, vergiß mal Deine Rede nicht! Siehst Du das Licht dort — halbrechts — im Bruch — jetzt ist es fort, doch halt, da taucht es wieder auf — weg ist es wieder! — Ich meine, es wird nicht mehr lange dauern, dann haben wir die Schmuggler auf dem Halse."

„Bei Gott! Dort kommt es wieder zum Vorschein! Was es auch immer damit für eine Bewandniß haben mag, wir wollen unsere Gewehre laden: Vorsicht hat noch nie etwas geschadet. Mir graust es zwar, wenn ich daran denke, daß ich auf einen Menschen schießen soll, den ich nicht einmal kenne und der doch auch mein Feind nicht ist, und dazu in einer Christnacht. Was hat's schließlich auch zu sagen, wenn sie ein paar Pfund Kaffee oder eine Kuh 'mal herüberbringen? So ein armer Teufel hat vielleicht hungrige Kinder zu Haus, für die er den schweren Gang macht, um sich ein paar Groschen zu einem Stück Brod zu verdienen! Und dafür bekommt er hier vielleicht eine Kugel durch den Kopf! Ja, ja, wenn die, welche solche Gesetze machen, sie auch ausführen sollten, und wenn sie wüßten, wie weh Hunger thut, den man selbst leidet, und wie viel schlimmer noch der ist, den man seine Lieben leiden sieht, sie würden wohl etwas anderes hineinschreiben."

„Nun hör' aber auf mit Deinem Lamentiren. Ich will ja auch hoffen, daß es ohne Blutvergießen abgeht. Aber das ist gewiß: Die Gesellschaft, die eine s o l c h e Nacht nicht schreckt, ist zu allem fähig. — Ich will mich dort unten an den Bach legen, wir lassen die Kerle über das Wasser herüberkommen und während Du sie anrufst, schneide ich ihnen den Rückweg ab. Ich denke, sie werden keinen Widerstand mehr leisten."

Mit diesen Worten steht Jens auf, wirft die Büchse über die Schulter und ist bald im Nebel verschwunden, während Burge auf seinem Posten zurückbleibt.

Es ist mit der Zeit kälter geworden, eine leichte Schneedecke hat sich über die Heide gebreitet und ihr fahler Schimmer verwebt sich mit den Nebeln des Bruches. Auch der Sturm hat seine Heftigkeit gemildert. Sein wildes Pfeifen und Heulen ist zu einem hohlen, schweren Brausen herabgestimmt. Gespenstisch aus dem Nebelmeer emporragend bewegen dazu die Erlen ihre kahlen, starren Aeste, hin und wieder ängstlich stöhnend, wenn der Wind eine neue Tonart anhebt. — In dem geisterhaften Wehen der Mitternacht scheinen diese Töne übernatürlichen Wesen anzugehören.

Vornüber gebeugt, ein Bild gespanntester Aufmerksamkeit, sitzt der einsame Grenzaufseher in seinem Stuhle. Die aufs Aeußerste angestrengten Sinne saugen die Stimmen der Nacht in sich ein, jeden neuen Ton sorgsam auf seine Abstammung prüfend. Doch so scharf er auch lauscht, kein Menschenlaut läßt sich vernehmen, und allmählich beginnt sich die Erregung der Nerven zu legen, die Gedanken schweifen ab nach seinem Heim. Im traulichen Stübchen sieht er seine Lieben schlafen, das Jüngste eng an die Mutter geschmiegt, an sein Weib, das ihm gefolgt war in das rauhe Leben der Grenze, das willig Kummer und Noth mit ihm trug! — das auch heute, wie schon so oft, sich wohl um ihn bangte! — Das kleine Lichter-Bäumchen hängt von der Decke, das er seinen Lieben anzünden will, morgen früh, wenn er nach Hause kommt! — Ja, morgen, wenn er heimkehrt! — Ein seltsames Bangen ergreift ihn. — Morgen — was wird morgen sein? Wird Blut an den Händen kleben, mit denen er die Lichter zu Ehren seines Herrn und Heilandes anzünden will? Menschenblut? — Wird vielleicht zur selben Stunde ein fremdes Weib schmerzzerwühlt vor eben dem Heiland auf den Knien liegen und mit irrem Blick ihn verzweifelnd verklagen als Mörder ihres Mannes, des Vaters der in Lumpen gehüllten, schuldlosen Kinder, deren herzzerreißendes Schreien nach Brod jenen vielleicht hinausgetrieben hat auf den Pfad des Verbrechens? — Oder weint man um ihn selbst? Wird er dort liegen auf der schneeigen Heide, ein stummer Mann, Flecken von rothem Herzblut färbend in das weiße Leichentuch der Natur? — Sieh — wie die Nebel dort heranwallen, als wollen sie mich decken zum letzten Schlaf! — Wie sie die weißen Hände gespenstisch zum Himmel recken — vom Wind getrieben wallen sie auf und nieder, fliehen und kehren sie wieder, kommen sie näher und näher! — Hinweg! — hinweg! Wollt ihr mich greifen mit euren Schattenarmen, wollt ihr mich bethören, ihr Geisterstimmen der Luft? — Willst du mich ertränken in deinen Fluthen? Wie es gurgelt und quillt, wie das Wasser murmelt und rauscht — das Wasser? — Ja dort im Bach! — Jetzt wieder! Was ist das? — Ah! . . . . .

Die Büchse krampfhaft umspannt, springt der Beamte auf — die Schmuggler sind da! — Verflogen sind die Gedanken an Weib und Kind, vorbei das Grauen, verschwunden der Spuk der Mitternacht! Von Fleisch und Blut wie er sind die, welche dort heranschleichen, mit kaltem Blut faßt er die Waffe schußgerecht, was er auch immer denken mag — zu thun gibt's jetzt nichts anderes als die — Pflicht!

Vor ihm klingen schlürfende, hastige Tritte und aus dem Nebel heraus tritt eine dunkle Gestalt mit schwerem Packen auf dem Rücken. Sie bleibt stehen und horcht halb zurückgewendet, jeden Augenblick zur Flucht bereit. Doch es ist nichts zu hören als das eintönige Pfauchen des Windes, der durch die kahlen, knarrenden Aeste streicht. Sie neigt sich vor, legt die Hand über die Augen und dreht langsam musternd den Kopf nach allen Seiten. Der wolkenschwere Himmel und das flimmernde Schneefeld geben ein seltsam ungewisses Licht. Die Konturen der Büsche scheinen größer geworden zu sein seit gestern, doch das befremdet den Mann nicht, der durch jahrelange Erfahrung wohl vertraut ist mit dem Einflusse, den bei ungewissem Licht die Nacht auf das Aussehen einer Gegend ausübt. Er kann nichts Ungewöhnliches entdecken und setzt seinen Weg fort, halblaut vor sich hinpfeifend: das verabredete Zeichen für seine Gefährten, solange der Weg frei ist. Zwei, drei Köpfe tauchen nun aus dem Nebel auf, nach und nach kommen die Gestalten zum Vorschein, die schwer belastet ihrem Führer folgen.

„Halt! Grenz-Beamter!"

Wie aus dem Boden gewachsen stand Burge, der bis dahin hinter dem Gebüsch sich versteckt gehalten hatte, vor den Schwärzern, denen der plötzliche Schreck wie ein Blitz durch die Glieder fährt und einen Moment lang das Blut im Herzen stocken macht. Mit einem Blicke aber haben sie erkannt, daß nur ein einzelner Mann ihnen gegenübersteht, der nach der Instruktion nur zur Selbstvertheidigung von seiner Waffe Gebrauch machen darf: Die Packen fliegen zur Erde, und die Pascher wenden sich zur Flucht. —

„Halt! Oder ich schieße! Halt! Grenz-Beamter!"

Von zwei Seiten gleichzeitig tönt diesmal der Ruf, von vorn und von rückwärts. Jens hat ihnen den Rückweg abgeschnitten! Jetzt wird es bitterer Ernst! Die Holländer wissen, daß, da es zwei Beamte sind, dieselben das Recht haben, auf sie zu schießen, wenn sie auch nur eine Bewegung zur Flucht machen — sie bleiben stehen, regungslos, aber wie gestellte Katzen zum Sprung bereit. Ihr Führer hat beide Hände auf den Rücken geborgen und sieht mit ruhigem, prüfendem Blicke den heranneilenden Burge an. Jetzt ist derselbe nahe genug — die rechte Hand des Schmugglers zuckt nach vorn: ein kurzer, peitschenartiger Knall, das dumpfe Schlagen der Kugel, ein kurzer, herber Schrei und der Beamte stürzt vornüber zu Boden.

Einen Augenblick noch starren die Schmuggler wie vom Schrecke gebannt nach ihm hin, dann wenden sie sich in rascher Flucht nach der Grenze, aber nur, um dem zweiten Beamten in die Arme zu laufen, der sie umgangen hat und ihnen jetzt den Rückweg versperrt. Mit erhobenem Gewehr wirft sich Jens den Flüchtigen entgegen und will sie aufhalten — doch von Furcht gehetzt und angesichts der Sicherheit bietenden Grenze achten diese das drohende „Halt!" gering. — „Auf ihn!" schreit einer — da

MARCHIVUM

Silberne Medaille 1902.

Gewerbe-Ausstellung Mannheim.

Aeltestes Geschäft am Platze.

Fernsprecher 989.

Prompt. Lieferung Gediegene Arbeit. Billige Preise.

umfassend:

Kunstglaserei, Glasätzerei und Glas-Malerei
Glasbiegeanstalt, Glasschleiferei, Spiegelfabrikation.

Kunstverglasung jeder Art nach gegeb. und eigenen Entwürfen.

Metallverglasung für Möbel- u. Thürfüllungen, in Nickel, Messing und Kupferfassung.

Glasmalerei kirchlich u. profan Figuren, Teppich-Muster, Portraits, Wappen u. s. w.

Glasätzerei künstler. ausgeführt, in jeder Glasart, nach jeder Zeichnung.

Glasbuchstaben jeder Art.

Firmenschilder in jeder Schreibart.

Glasschleiferei. **Glasbiegerei.**

Mouseline-Mattglas u. Spiegelfabrik.

Schönes Gesicht erhält man bei Gebrauch von **Rosa Schaffers** Poudre & Crème rarissante. Pr. M. 3. Alleindepot **Carola Synek, N 6, 19, II.** 28331

Orthopädisches und medico-mechanisches
Zander-Institut-Mannheim.

M 7, 23. Tel. 659. **M 7, 23.**

Elektrische Lichtbäder.

Das Institut ist geöffnet von Morgens 8—1 Uhr und Nachmittags 2—7 Uhr. 17575

Ia. Gascoaks

zerkleinert, für Büll-öfen, liefere ich stets **sofort u. billigst** in Säcken frei ins Haus. 28831

Egon Schwartz, Kohlenhandlung,
Comptoir R 7, 12. **Telefon Nr. 1734.**
NB. **Ruhrkohlen,** alle Sorten, zu billigsten Tagespreisen.

Die leichtverdaulichste Kraftnahrung für Jung und Alt bei **Nervenleiden** und **Schwächezuständen** aller Art ist 22553

Somatose

ein aus Fleisch hergestelltes, geschmackfreies **Albumosenpräparat.**

Knöterich-Thee & Bonbons
nur echt mit den RUSSEN
Vorzüglich bewährt bei HUSTEN, HEISERKEIT & VERSCHLEIMUNG.
Erhältlich in den meisten APOTHEKEN u. DROGERIEN
Preise: 25, 30, 50 u. 100 ₰.

Mannheim: Th. von Eichstedt, N 4, 12, Apoth. E. Gummich, D 3, 1, Ludwig & Schütheim, O 4, 8, Heinr. Merckle, Mercurdrogerie, Gontardplatz 2. 27909

Für geringe Qualitäten Seifenpulver zahlt man in der Regel gleich viel wie für bessere Marken.

Wollen Sie für Ihr Geld etwas **wirklich Gutes und Preiswerthes,** so verlangen Sie 17925

Genkner's Bleichseifenlauge

Schneekönig

aus der Fabrik von

Carl Genkner, Göppingen.

Schutzmarke: **Kaminfeger.**

In gelben Packeten à 15 Pfg. in den meisten Geschäften zu haben.

Juwelen
Gold- u. Silberwaaren
in reicher Auswahl.
Silb. u. versilb. Bestecke
Alfenide-Waaren
(fein versilb. Tafelgeräthe)
Billigste Preise.

Jean Krieg
Juwelier
O 5, 6, Heidelbergerstrasse

Neuanfertigung
Umänderung u. Reparatur von
Schmuck- und Silbergegenständen jeder Art 28033
in eigener Werkstatt.

Optische Gegenstände: Brillen, Zwicker, Operngläser etc. Ausführung sämmtl. Reparaturen.

L. Steinthal
C 1, 3.

Weihnachts-Ausverkauf.

Als besonders billiger Verkauf:

Herren-Oberhemden 3.50, 4.50 u. 5.—,

sowie 28235

Woll. Unter-Hemden, Jacken u. Hosen

0.75, 1.00, 1.50, 2.00 bis 7.— Mk.

Wollene Schlafdecken, Tüll- u. Spachteldecken, Fertige Betttücher, Kissenbezüge.

Damen-Wäsche
Herren-Wäsche
Tisch-Wäsche
Küchen-Wäsche
Bett-Wäsche
Piqué- und Steppdecken

Grosses Lager in Tüll- u. Spachtel-Gardinen sowie Spachtel-Rouleaux.

Alle Artikel findet ein geehrtes P. P. Publikum in **reicher Auswahl** fertig zum Gebrauch vorräthig **zu enorm billigen Preisen.**

L. Steinthal

Breitestrasse, C 1, 3

gegenüber dem Kaufhaus.

28236

Enorm grosse Auswahl
in

Taschentüchern

für Damen, Herren und Kinder
in allen Preislagen.

Besondere Gelegenheit:

100 Dutzend

Hohlsaum-Bielefelder-Taschentücher

Mk. 4.50, 5.50 u. Mk. 7.—

L. Steinthal, C 1, 3

Breitestrasse, gegenüber dem Kaufhaus.

Telephon 2558. 28235

Weihnachts-Ausstellung

Möbel-Etablissement

Reis & Mendle

U 1, 5 Gambrinushalle.

Viele Neuheiten in 27972

Klein-Möbeln.

10% Rabatt.

Um unseren werthen Kunden Gelegenheit zum Einkauf billiger Festgeschenke zu bieten, gewähren wir auf alle

Geschenkartikel

von heute ab bis Weihnachten 29007

10% Rabatt.

Hirsch & Freiberg

F 2, 5 Haus- u. Küchengeräthe F 2, 5.

Special-Versandt
von
Uhren, Uhrketten und Bestecken.

Taschen-Uhren
mit meiner eigenen gesetzlich geschützten Marke JL *sind unübertroffen in Qualität und Preiswürdigkeit.*

Hauptniederlage von
Glashütter Uhren
von A. Lange & Söhne.

Eingetragene Schutzmarke

Juwelen und Goldwaaren in grösster Auswahl.

J. Lotterhos, Mannheim, P 1, 5
Breite Strasse.

Versäume Niemand bei Bedarf meinen reich illustr. Catalog gratis und franco zu verlangen. — Umtausch findet bereitwilligst statt.

25490

Beleuchtungskörper

aller Art,
erstklassigen Fabrikats in allen Stilarten.

Stotz & Cie.,
Elektricitäts-Gesellschaft m. b. H.
Musterlager in unserem Geschäftshaus **O 4, 8/9,** I Treppe. 28348

Robes.

Den geehrten Damen empfehle mich zur **Anfertigung eleganter Costumes und Blousen.** 27682
Civile Preise. **Beste Ausführung.**
M. Schwing, F 4, 7a.

Ph. Gräff

Weinhandlung.

En gros: Dalbergstr. 13. En detail: G 4, 10.

Empfehle **meine französ. und span. Importe** zu bedeutend ermässigten Preisen:

		¹/₁ Flasche
Tinto Catalan	M.	—.90
Bas Médoc	„	1.—
Ia. Médoc	„	1.40

MARCHIVUM

Seidenhaus

Theodor Silberstein

C 1, 7 Breitestrasse **C 1, 7.**

Hervorragende Neuheiten in

Seidenstoffen u. Sammten

Spitzen-Echarpes, Fantasie-Echarpes
seidene Schürzen, Tücher,
Ridicules, Boas, Rüschen etc.
in prachtvoller Auswahl.

Der Saison-Ausverkauf in Seidenstoffen dauert fort.

28358

Weihnachts-Ausverkauf

zu enorm billigen Preisen.

Eleg. Jackenkleider
früher Mk. 35—80 jetzt Mk. **10-25**

Letzte Neuheiten! Letzte Neuheiten!
Taillenkleider
früher Mk. 45—90 jetzt Mk. **20-35**

Aussergewöhnlich billig!
Reine Seide **Blousen** Reine Seide
früher Mk. 19—49 jetzt Mk. **5.—**

Besondere Gelegenheit!
Reine Wolle **Blousen** Reine Wolle
früher Mk. 10—22 jetzt Mk. **5.—**

Morgenröcke
Elegante Façons
früher Mk. 19—49 jetzt Mk. **10-17**

Sämmtliche von der Sommer-Saison noch vorräthige Waaren zu jedem annehmbarem Preis.

Paletots, Capes, Abendmäntel, Costümröcke, Kinderconfection
weit unter Preis.

D 3, 16 E. Süss jr. Nachf. Alb. Götzel D 3, 16

28660

Mit goldenen Medaillen prämiirt!
Ueppiger Haar- und Bartwuchs wird erzielt durch 28028
Hollup's Haarkräuterfett.
Fabr. M. Hollup, Stuttgart. In Mannheim bei Ed. Meurin, Germania-Drogerie, Marktstr. F 1, 8, H. Schenffele, Drogerie, F 5, 15, Th. von Eichstedt, Med.-Drog. z. rothen Kreuz, N 4, 12, Kunststr.

Patentanwaltsbureau der Patent Apotheke B. Blank, Civilingenieur, W. Anders, Beider Ingenieure am Kaiserl. Patentamt. Friedrich-Karl-Anders, Chemnitz, Fochstr. 25. 10006

Rheinische **Braunkohlen-Brikets** Marke **Union**

jedes Stück ca. 1 Pfund wiegend (bisheriges Gewicht eines Briketts etwas über ½ Pfd.)
Sparsames, billiges, reinliches, angenehmes u. bequemes Brennmaterial
ab Lager am Verbindungskanal gebolt per Ctr. **95 Pfg.**
frei vor's Haus geliefert in Fuhren von mind. 20 Ctr. pr. Ctr. **M. 1.—**
in kleineren Mengen von Hausiern und Ladengeschäften abgegeben per Ctr. = ca. 100 Stück **M. 1.10**
8 Stück **10** Pfg.
Braunkohlen-Briket-Agentur und -Niederlage
Verbindungskanal linkes Ufer No. 10. 24844
Contor: **Mannheim L 15, 18.**

Tod und Verderben
bringt Brust- und Halsleiden, sowie Bronchial-, Kehlkopf- und Lungenkatarrh, woraus sich in vielen Fällen die Lungenschwindsucht entwickelt, mit sich.
Ein Vorbeugungsmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege ist unstreitig der ächte russische Knöterichthee Polygonum, dessen Heilkraft schon vielfach erprobt und anerkannt wurde.
Um die wirklich ächte Pflanze zu erhalten, kaufe man nur Packete mit gesetzlich geschützter Schutzmarke „Johannes" und lasse sich nicht durch minderwerthige Nachahmung täuschen.
Einen Beweis von der vorzüglichen Güte und Wirksamkeit beweisen täglich einlaufende Anerkennungsschreiben. 28333
Die einzige Firma, welche Garantie für die Echtheit leistet, ist
Franz Schneider, Theevertandthaus, Nürnberg.
Alleinverkauf für Mannheim:
Ludwig & Schütthelm, Drogenhandlung, O 4, 3.

TRAURINGE
von Mk. **12—50** das Paar.
Gravirung gratis.

Cäsar Fesenmeyer
Uhren — Gold — Silberwaaren
Q 1. 5. **Mannheim.** Q 1, 5.

Für Weihnachts-Geschenke
finden Sie bei mir die grösste Auswahl
Herrenuhren . . . . . von Mk. **8.—** an
Damenuhren . . . . . von Mk. **9.—** an
Herrenuhren in Gold . . . . . von Mk. **28.—** an
Damenuhren in Gold . . . . . von Mk. **20.—** an
Ringe, Ohrringe, Brochen, Knöpfe, Medaillons, Ketten: Gold, Silber, Doublé u. Nickel etc.
Für sämmtliche Artikel weitgehendste Garantie. 27872

Regulateure und Hausuhren Zierührchen und Wecker.
Für jede Uhr 2 Jahre schriftliche Garantie.

Silberwaaren u. Bestecke: äusserst billig mit Garantie.

Fettleibigkeit
Corpulenz, Fettleibigkeit verschwindet bei Gebrauch von **Laarmann's Entfettungsthee** mit naturgemäßer Anwendung. Streng reell, kein Schwindel. Bestandtheile auf dem Packet angegeben. Quant. Nr. 1 = 3 Mk., Nr. 2 = 5 Mk., bei besonders starker Corpulenz Nr. 3 = 7 Mk. Nachnahme oder Postanweisung. Probekarton Mk. 1.50. Nur echt von **Gustav Laarmann, Herford.** 26146
Niederlage in **Mannheim:** Ludw. Thiele, Badenia-Germania-Drog. U 1, 9.

Junge fette frischgeschlachtete
Hafermast-Gänse
versendet portofrei gegen Nachnahme per Pfd. zu 60 Pfg.
Gg. Steininger, Produktenhdlg. Untergriesbach bei Passau. 10086

S 6, 31. **S 6, 31.**
Eine besonders schöne Weihnachtsgabe ist eine
Waschkommode mit Marmor- u. feinem Spiegel-Aufsatz mit Crystallfaçetteglas
in Prima Ausführung complett zu 80 Mark.
(Reeller Ladenpreis unbedingt 100—110 M.)
Alles Uebrige, wie polirte Bettstellen, Schränke und Vertikows 2c. wegen Platzmangel oder Ladenmiethe zu bedeutend mäßigen Preisen im Möbellager von 25802
Wilhelm Schönberger,
erstes und älteres Laargeschäft am Platze.

Unsere graphische Abtheilung liefert alle Arten
Clichés
zur Illustrirung und Ausschmückung von Katalogen, Preislisten, Inseraten etc. in moderner Richtung, sowie Entwürfe u. Zeichnungen dazu in künstlerischer Ausführung. Man verlange Kostenvoranschlag.
Sachs & Comp., F 7, 20,
28561 Fernsprecher 219.

Soeben eingetroffen im
Parthiewaaren-Geschäft
von
Gustav Dreyfuss, D 2, 14, beim Deutschen Hof
Ein grosser Posten **Herren-Filzhüte**
enorm billig, 27954
sowie eine Parthie **seidene Ball- u. Theater-Tücher** als **schönstes Weihnachtsgeschenk** pass., pr. St. M. **1.85.**

Frachtbriefe
empfiehlt
Dr. H. Haas'sche Buchdruckerei, G. m. b. H., E 6, 2.

Geschäfts-Verlegung.
Mein
Special-Eiernudel-Geschäft
habe ich nach 28824
Q 3, 20
verlegt.
Ich empfehle meine in kurzer Zeit so beliebt gewordenen selbstgemachten
Nudeln und Teigwaaren,
(Macaroni in allen Preislagen)
sowie Eier, Mehl und Dürrobst zu mäßigen Preisen.
Maschinen-Betrieb. — Telephon 1947.
Christian Sauer, Q 3, 20.

Husten u. Heiserkeit.
Apotheker Gummich's echte Malzextractbonbons
Apotheker Gummich's russischen Knöterich
à 50 Pfg. u. 1 Mk. 25032
Nur allein: **Drogerie z. Waldhorn, D 3, 1.**

MARCHIVUM